

**Eröffnungsansprache unserer Schirmherrin
Ines Krüger zum 7. Alzheimer-Symposium am
17. September 2005 in Berlin**

Alzheimer
**ANGEHÖRIGEN
INITIATIVE e.V.**



Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Gäste.

Gestatten Sie mir, dass ich mich Ihnen vorstelle, denn ich kenne dies Phänomen;

„Sag mal, ist das nicht die vom Fernsehen...?“ Ja. Das ist Sie, Ines Krüger, seit nunmehr 15 Jahren Moderatorin, habe so Sendungen, daran werden sich vielleicht einige noch erinnern, wie das legendäre Jugendmagazin „elf99“ moderiert oder bis zum Dezember letzten Jahres das ARD-Magazin Brisant.

Moderatorin ist mein Beruf, den mache ich leidenschaftlich gern und ich denke auch gut - aber das ist nicht meine einzige Leidenschaft.

Vor genau 10 Jahren bin – wie es meistens ist – durch äußere Umstände und mehr oder minder zunächst durch Zufall, in eine völlig andere Berufswelt gestolpert.

Meine damalige Sendung beim DFF war – wie es so schön hieß – abgewickelt, eine neue nirgends in Sicht – meine berufliche Zukunft ziemlich ungewiss. Von einem Bekannten erfuhr ich, dass in der Behinderten Pflege „immer Leute gesucht werden...“ komm – irgendwo von musste ja leben – schau's dir doch einfach mal an.

Gut. Ich schau's mir genau 2 Wochen lang an, habe ich damals gedacht – denn ehrlich gesagt, ich kleine, Erfolg verwöhnte Fernsehgöre habe nicht geglaubt, dass ich es länger als 2 Wochen aushalten würde.

Aus den 2 Wochen wurden 2 Jahre, die ich in der Spastikerhilfe Berlin gepflegt habe und es waren zwei tolle Jahre. Ich habe das Leben von einer ganz anderen Seite kennen gelernt und festgestellt, dass Menschen mit einem Handicap meist viel lockerer und heiterer mit dem Leben umgehen, als wir vermeintlich Gesunden. Die Arbeit dort hat mich so fasziniert, dass ich Lust

bekam, noch tiefer in die Materie eindringen zu können, noch mehr zu wissen, noch besser zu verstehen und vielleicht sogar, helfen zu können.

1995 habe ich ein Studium der Tanz – und Bewegungstherapie am Langen Institut in Monheim am Rhein begonnen – dort habe ich die ersten zwei Grundkursjahre absolviert – die folgenden zwei Jahre habe ich dann am Tanztherapie Institut in Berlin vollendet. Nebenbei hat dann auch das Fernsehen wieder bei mir angeklopft – und – obwohl manche, ich eingeschlossen, zunächst glaubten, man könne schlecht auf zwei Hochzeiten tanzen, habe ich mich selbst eines besseren belehrt.

Doch, man kann. Ich jedenfalls kann. Und obwohl ich schon Brisant im Ersten moderiert habe, hab ich mein Studium beendet, habe zwischendurch 12 Wochen pausiert, um meine praktische Arbeit im klinischen Betrieb zu absolvieren.

Und nun erzähle ich Ihnen etwas sehr privates – aber für meinen Lebensweg sehr wichtiges. Ich hatte eine Urgroßmutter. 1902 geboren. Vor zwei Jahren ist Sie gestorben - mit 101 Jahren!

Diese Oma war immer meine engste Bezugsperson. Hat mich als Kind gepflegt, wenn ich krank war, wusste von meinem ersten Liebeskummer noch viele eher, als meine Mutter, hat meine Höhen und Tiefen erlebt. Und ich habe erlebt, wie sie älter wurde. Wie sie mit 84 freiwillig – nun gut – es war wohl eher eine Vernunft Entscheidung – ins Seniorenheim zog. Und ich natürlich jede freie Minute dort bei ihr verbracht habe. Dort kam ich zum ersten Mal mit alten Menschen in Berührung. Auch mit solchen, die tagein tagaus stumm in ihren Rollis saßen, nie Besuch bekamen und dankbar reagierten, wenn ich mich zumindest für ein paar Minuten zu ihnen gesetzt



habe. Und ich spürte, ich habe einen guten Draht zu ihnen.

Es war für mich sehr schnell klar, dass ich meine klinische Zeit im Rahmen des Studiums in der Geriatrie verbringen wollte, dass ich meine Abschlussarbeit dem Thema „Tanz – und Bewegungstherapie mit alten Menschen – Schwerpunkt Alzheimer Patienten“ schrieb.

„Wenn nichts mehr so wie früher ist“ – so habe ich diese Arbeit genannt. Ich habe so viele berührende, erschütternde, traurige und dann auch wieder umwerfend komische Momente erlebt, dass ich nur sagen kann, ich bin dankbar. Dankbar für so viele Einblicke in die menschliche Seele und dankbar auch meiner Urgroßmutter, durch die ich diesen Respekt und diese Achtung vorm Leben – egal in welcher Form – wohl geerbt habe. Meine Uroma hat immer gesagt: Mein Mädchen, du wärst eine tolle Ärztin geworden, Du hast das richtige Gefühl für Menschen.

Nun – Ärztin bin ich nicht geworden – aber zumindest bin ich heute die Schirmherrin der Alzheimer Angehörigen Initiative. Und nun schließt sich so ganz langsam der Kreis und Sie verstehen, wieso nun ausgerechnet „eine vom Fernsehen“ diese ehrenvolle Aufgabe übernommen hat.

Viele Kollegen haben mich gefragt, warum ich mich denn nun ausgerechnet für alte Leute engagiere und dann noch Alzheimer Patienten! „Was willst du denn da noch groß bewegen? Mach doch lieber was mit Kindern...“

Sicher, es ist wichtig und richtig, sich für benachteiligte Kinder zu engagieren. Natürlich. Und das machen ja auch sehr viele meiner Kollegen auf Film und Fernsehen. Aber Kinder werden auch mal erwachsen und Kinder werden auch mal alt. Und dann? Dann ist plötzlich keiner mehr da, der Interesse daran hat, dass ihre Probleme noch Beachtung finden?

Was will ich bewegen, was macht mich so umtriebig, wenn es um alte Herrschaften geht, um Alzheimer-Patienten? Das sind

gar keine großen Dinge. Ich möchte, dass das Thema Alzheimer kein so genanntes Tabu mehr ist. Ich möchte, dass wir endlich begreifen, es sind unsere Vorfahren, unsere Eltern und Großeltern, die uns das Feld bereitet haben. Sie haben es verdient, dass man sie respektvoll behandelt.

Dass man ihnen ihre Würde lässt und nicht so tut, als wären sie ungeliebter Ballast. Ich möchte jede Chance nutzen, dieses Thema öffentlich zu machen. Darüber zu reden, ist ein Anfang! Ich möchte den Menschen sagen. Hey, schau nicht weg – das ist kein Einzelfall, das könnte Dein Vater sein, Deine Großmutter oder irgendwann du selbst!

Lass die Familien nicht allein. Die mit Aufopferung und Hingabe ihre oftmals schwerstkranken Angehörigen zu Hause pflegen. Ich habe Anfang Oktober meinen ersten Hochzeitstag und bin immer noch der festen Überzeugung: Es gibt sie, die Liebe, die ein Leben lang hält... Kürzlich hab ich im Tanzcafé der AAI einen alten Herrn kennen gelernt, der weit über 80 ist und seine schwerstpflegebedürftige Frau zuhause pflegt, obwohl er selber kaum noch laufen kann. Wissen Sie, was dieser Mann gesagt hat? „Ich kann mein Röschen doch nicht weggeben. Ich habe ihr doch geschworen, in guten wie in schlechten Zeiten...“

Seit ich Fernsehen mache, bin ich für viele „die Freche, die auch mal 'ne flotte Lippe riskiert.“ Von Herzen gern, meine Damen und Herren. Ich werde gern meinen Mund auf machen und jedem. Der es hören will oder auch nicht, davon erzählen, wie wichtig es ist, seine Mitmenschen nicht aus den Augen zu verlieren, auch wenn vielleicht „nichts mehr so wie früher ist“ Ich wünsche Ihnen allen viel Zuversicht, Kraft und Verständnis. Ich wünsche dem Symposium einen guten Verlauf, viel Erfolg und uns allen – jetzt zitiere ich mal einen Spruch eines von mir sehr geschätzten Kollegen – viel Freude beim Vermehren der gewonnenen Erkenntnisse!